

6. PERSONENZENTRIERTES DENKEN UND HANDELN BEI HERAUSFORDERNDEM VERHALTEN

Dr. Martin Jochheim, Marianne Martin

Was heißt „personenzentriert“ Denken und Handeln?

Die personenzentrierte Beratung und Betreuung orientiert sich in ihren Grundlagen am Personenzentrierten Ansatz (PZA) nach Carl Rogers.

Dazu gehören

- die drei „Kernbedingungen“ auf Seiten der Beraterin, auf Seiten des Beraters (Empathie, Unbedingte Wertschätzung, Kongruenz), um die Beratungsbeziehung zu gestalten,
- die weiteren von Carl Rogers formulierten „notwendigen und hinreichenden Bedingungen“ für Persönlichkeitsentwicklung mit Hilfe einer Beratungsbeziehung: Psychologischer Kontakt zwischen Klientin bzw. Klient und Beraterin bzw. Berater, die Klientin, der Klient ist in einem Zustand der Inkongruenz, die Kommunikation von Empathie und bedingungsloser Wertschätzung wird wenigstens in einem minimalen Ausmaß erreicht,
- das Axiom der Aktualisierungstendenz als einer jedem lebendigen Organismus innewohnenden Kraft für Wachstum und Erhaltung, einschließlich der Einsicht, dass für konstruktive Persönlichkeitsveränderungen zwar die Berater hilfreiche Rahmenbedingungen anbieten, aber die Aktualisierungstendenz im Klienten die Veränderung bewirkt,
- das personenzentrierte Menschenbild, das einen Menschen als Person sieht, als Lebewesen, das gleichermaßen in sich selbst und für sich selbst steht wie es auf Beziehung angewiesen und davon abhängig ist (substantialer und relationaler Personbegriff),
- „the need for positive regard“ (das Bedürfnis nach wertschätzender Wahrnehmung) als anthropologische Grundeinsicht in die Bedürfnisstruktur des Menschen.

Die Inklusive Perspektive auf den Klienten

Personzentrierte Betreuung und Beratung macht den Inklusionsgedanken zum Ausgangspunkt der Wahrnehmung des Klienten. Der Begriff der Sozialen Inklusion beschreibt die bewertungsfreie Wahrnehmung von Unterschiedlichkeit und Vielfalt von Menschen mit und ohne Behinderung. An die Stelle der bisher vorherrschenden Bewertung von „Normalität“, die faktisch alle „ab-normal“ scheinenden Menschen ausschließt, sollen verschiedene Lebensformen und Verhaltensweisen gleichberechtigt nebeneinander treten, ohne dass diese als etwas „Besonderes“ angesehen würden. Die Inklusive Perspektive, d.h. die Perspektivübernahme gegenüber dem Menschen mit Behinderung verbunden mit der Bereitschaft, die konkreten Lebensverhältnisse zu seinen Gunsten zu verändern, ist neben dem Personzentrierten Ansatz der zweite Brennpunkt, wie in einer Ellipse, auf den personzentrierte Betreuung und Beratung fokussiert. Die Erarbeitung von Verstehenshypothesen für das herausfordernde Verhalten und die Ableitung von Handlungsempfehlungen sind ein wesentlicher Teil des kollegialen Austausches oder einer Fachberatung.

Das 4 Schritte - 4 Folien - Modell

Das 4 Schritte - 4 Folien - Modell ist ein analytisches Hilfsmittel, das wir erarbeitet haben, um die Hintergründe des herausfordernden Verhaltens eines behinderten Menschen zu verstehen und die Inklusive Perspektive methodisch handhabbar zu machen. Wir nutzen dieses Modell um die Inklusive Perspektive auf die Klientin bzw. den Klienten zu entwickeln.

Die vier Schritte

1. Im ersten Schritt der Analyse steht die Perspektive des behinderten Menschen auf dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte im Zentrum, und es wird versucht, aus dieser Sicht heraus sein Verhalten zu verstehen (Bilden von Verstehenshypothesen mit Hilfe von Folie 1).
2. Im zweiten Schritt betrachten wir die Verhaltensweisen der Menschen, die mit dem Menschen mit Behinderung umgehen, und die Funktions-

weise der betroffenen Systeme und Strukturen (Erarbeitung des Istzustandes mit Hilfe der Folien 2-4).

3. Im dritten Schritt werden die den behinderten Menschen umgebenden Mitmenschen, Systeme und Strukturen daraufhin beleuchtet, inwiefern sie die Grundbedürfnisse des behinderten Menschen befriedigen können (Abgleich von Ist-Zustand und Bedürfnissen des behinderten Menschen).

4. Im vierten Schritt werden Veränderungsmöglichkeiten im Verhalten der Mitmenschen und in der Organisation der Systeme und Strukturen erarbeitet (Handlungsempfehlungen).

Die vier Folien

Die vier Folien, die wir benutzen, sollen die Situation des Menschen mit Behinderung erhellen. Im Zentrum steht er selbst mit seiner Lebensgeschichte, seinem Gewordensein. Darum herum gruppieren sich die Menschen, die ihn betreuen bzw. mit ihm leben, das Funktionieren der Systeme, an denen er Anteil hat, und die Struktur dieser Systeme.

Folie I: Der behinderte Mensch im Mittelpunkt. Seine Geschichte und sein (Selbst-)Erleben in der Gegenwart

Wir informieren uns über die Lebensgeschichte der Klientin bzw. des Klienten, seine körperliche, psychische, emotionale und geistige Entwicklung und die Bildungsgeschichte.

Folie II: (Mit-) Menschen und ihr Verhalten

Dazu gehören Eltern, Geschwister, Familienangehörige, Betreuerinnen und Betreuer in der Wohnstätte, Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), Tagesstruktur; gesetzliche Betreuerinnen und Betreuer; Mitbewohnerinnen und Mitbewohner; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der WfbM; Freundinnen und Freunde; Ärztinnen und Ärzte und andere Behandlerinnen und Behandler. Wir versuchen zu eruieren, wo sich konflikthafte oder hilfreiche Beziehungen zeigen und ob das Verhalten der Betreuerinnen und Betreuer personengemessen ist.

Folie III: Systeme

Wir überprüfen die Wohnstätte auf ihre Einrichtungsgegenstände, lassen uns die Architektur erläutern, bewerten Größe, Helligkeit und Geräusche. Wir fragen nach dem Betreuungsschlüssel für den Klienten, besichtigen den Arbeitsplatz in der Werkstatt, nehmen die Gestaltung der Räume unter die Lupe, begutachten die Gruppengröße und fragen nach den Freizeitangeboten.

Folie IV: Strukturen

Hierher gehören Fragen nach den Dienstplänen, Wochenend- und Nachtdiensten, Krankheits- und Urlaubsvertretung, Stellenbesetzungen, Bildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Supervisionsangebote etc. Wir fragen nach dem Betreuungskonzept, nach der Zusammenarbeit der Hilfesysteme, klären die medizinische und psychotherapeutische Behandlung und widmen uns Fragen der Organisationskultur in der Wohnstätte/WfbM/Tagesstruktur (was darf angesprochen werden, was nicht?).

Grundbedürfnisse behinderter Menschen

Wir gehen davon aus, dass herausforderndes Verhalten oftmals mit nicht befriedigten Grundbedürfnissen der Menschen mit Behinderung zusammenhängt, ein Zustand, auf den diese Menschen mit heftigen Verhaltensweisen als Notbehelf reagieren, weil ihnen andere Verhaltensmöglichkeiten versperrt sind. Mit der Humanistischen Psychologie (Abraham Maslows Bedürfnispyramide) gehen wir von Grundbedürfnissen aus, die sich vielfach ausdrücken: In den Bedürfnissen nach körperlicher und psychischer Integrität, nach Selbststeuerung (z.B. eigene Strukturen und Regeln), Selbstbestimmung (z.B. Freiräume ohne Kontrolle), Selbstentfaltung (z.B. Räume für Kreativität), Selbstwirksamkeit (z.B. eine Aufgabe, die befriedigt), dem Wunsch nach verbindlichen Absprachen (Zuverlässigkeit), körperlicher Bewegung und gesundem und ausreichendem Essen; Menschen brauchen aus unserer Sicht u.a. verbindliche Beziehungen (wichtige Andere), bedingungslose Wertschätzung (Liebe), ehrliche Kontakte, Struk-

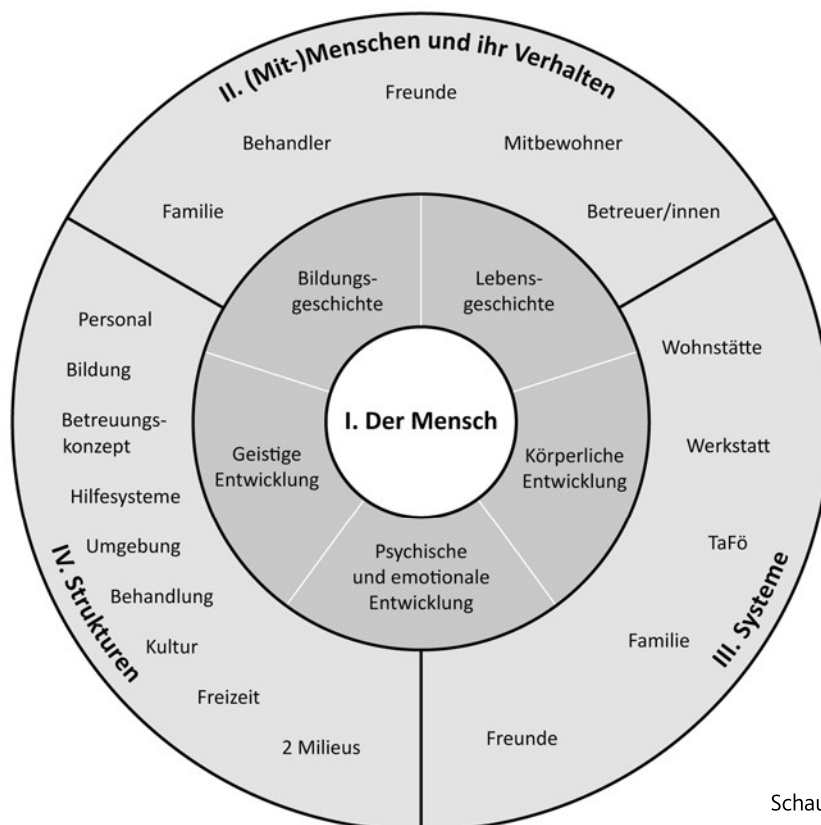


Schaubild aus: M. Jochheim: Konsulentendienst. (aaO.)

turen und Regeln für ein gemeinsames Miteinander und verlässliche Absprachen. Schließlich suchen Menschen lustvoll fließende Energie im Körper, die sich in Sexualität, Sinnlichkeit, Erotik und dem Wunsch nach Berührung und körperlicher Nähe ausdrückt, und aus unserer Sicht ein wichtiger Teil menschlichen Erlebens ist.

Personzentrierte Konsequenzen für eine gelingende Unterstützung/Betreuung
Gleichgewicht zwischen Rahmen und Spielraum
Soviel Rahmen wie nötig, soviel Spielraum wie möglich. Ein zu enger Rahmen ist hinderlich für die Entwicklung von Eigeninitiative, zu wenig Rahmen wirkt unübersichtlich und führt zu Orientierungslosigkeit

Klarheit

Keine Diskussion über Fakten, die nicht zu ändern sind. Keine Illusionen über Wahlmöglichkeiten wecken, wo keine sind.

Erleben als zentraler Faktor

Verstehen der Klientin bzw. des Klienten aus seinem subjektiven Erleben heraus.

Ressourcenorientierung

Kritik führt Energie in die unerwünschten Bereiche und ist daher nicht hilfreich. Die Maßnahmen orientieren sich ausschließlich an den Stärken der Klientin bzw. des Klienten.

Kleine Schritte würdigen

Jeder noch so kleine Veränderungsschritt ist zu würdigen. Zeigt er doch die Entwicklungsmöglichkeiten der Klientin bzw. des Klienten.

Der Weg ist das Ziel

Selbstwirksamkeitserfahrungen sind oft wichtiger für Entwicklung als die eigentliche Zielerreichung. Neue Aspekte und Erfahrungen eröffnen oft den Blick für neue Perspektiven.

Vertrauen auf Entwicklungsmöglichkeiten

Zutrauen in die Entwicklungschancen des Menschen mit Behinderung erhöhen seine Möglichkeiten, ein neues Verhalten auszuprobieren und festgefahrene Muster loszulassen. Dieses Zutrauen muss von außen kommen, damit es in der Klientin bzw. im Klienten wirken kann.

Selbstverantwortung

Der Mensch hat Verantwortung für sich selbst in dem Maß, in dem er sie übernehmen kann. Dies steigert sein Selbstwertgefühl.

Literatur in Auswahl

Došen, Anton: Psychische Störungen, Verhaltensprobleme und intellektuelle Behinderung. Ein integrativer Ansatz für Kinder und Erwachsene. Göttingen (Hogrefe) 2010

Jochheim, Martin: „Als ob man der Andere sei.“ Personzentrierte Beratung mit Inklusiver Perspektive bei herausforderndem Verhalten von Menschen mit Behinderung. In: Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung 45 (2014) 231 – 240, (auch als Download unter: http://www.bso-hessen.com/wa_files/2014-4-gpb_als_obman_der_andere_sei.pdf)

Pörtner, Marlis: Erstnehmen – Zutrauen – Verstehen: Ein personzentriertes Alltagskonzept für den Umgang mit psychischen Störungen bei Menschen mit geistiger Behinderung. Vortrag vom 5.11.1999. Materialien der DGSGB. Band 2. Berlin 2000. (auch als Download unter: <http://dgsgeb.de/index.php?volume=3-938931-01-9>)

Senckel, B.: Die entwicklungsfreundliche Beziehung. Ein Angebot für Menschen mit schwerer Verhaltensauffälligkeit. In: Geistige Behinderung 40, 2001, S. 337-349 (auch als Link, unter: www.efbe-online.de)